

Der Lattenzaun

Das pdf-Magazin zum Runterladen

Nr. 1, 1. Jahrgang

Redaktion dieser Nummer: Martin Stohler

Das Copyright der einzelnen Beiträge bleibt bei den AutorInnen

EDITORIAL. Der Lattenzaun hat einen Zwischenraum, um durchzuschauen. Bilder gibt es da allerdings keine zu sehen, dafür findest du, **liebe Leserin, lieber Leser**, einen bunten Strauss von Beiträgen über Bücher, Kino und Musik. Willst du wissen, was andere lesen, sich anhören oder ansehen – hier findest du es.

IN DIESER NUMMER

- = Interview: **Silvia Grossenbacher – was lesen Sie?**
- = **Brigit Ulmann Stohler über Inspektorin Petra Delicado**
- = **Gregor Szyndler über die Tagebücher von Max Frisch**
- = **Nick von Frankenberg über das neue Album von DJ James Murpy**
- = **Werner Pauwels über Bücher von Orhan Pamuk**
- = **Frankenstein 1910 – ein früher Horrorfilm und wo im Web man ihn findet**

Das Interview

Was lesen Sie in Ihrer Freizeit... ... Frau Grossenbacher?

Silvia Grossenbacher ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und Stellvertreterin des Direktors der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung in Aarau (www.skbf-csre.ch).

Als Bildungsforscherin müssen Sie von Berufes wegen eine enorme Zahl von Studien und wissenschaftlichen Untersuchungen lesen – bleibt da noch Zeit und Lust, zu Büchern aus anderen Gebieten zu greifen?

Silvia Grossenbacher: Ja, auf meinem Nachttisch liegt immer ein Roman; das Lesen vor dem Lichterlöschen gehört zum täglichen Ritual.

Welches Buch hat Sie in den letzten zwölf Monaten am stärksten

beeindruckt?

«Die Mittagsfrau» von Julia Franck (Fischer Tb, 2009) hat mich völlig in ihren Bann geschlagen, und ich empfehle dieses Buch sehr zur Lektüre. Ein jüdisches Frauenleben zwischen der Lausitz und Berlin in der Zeit vom Ende des Ersten bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges wird distanziert und nüchtern dargestellt und geht der Leserin und dem Leser gerade deshalb ganz nah ans Herz.

Werden Sie ein Buch in die nächsten Ferien mitnehmen? Wenn ja, welches wird es sein?

Meine Ferien sind schon vorbei. Begleitet hat mich John Irvings «Bis ich dich finde» (Diogenes, 2007), die mehr als tausend Seiten umfassende irrwitzige Geschichte des Sohnes einer Tätowiererin auf der Suche nach seinem Vater. Für die nächsten freien Tage liegen Annemarie Schwarzenbachs «Orientreisen. Reportagen aus der Fremde» (Edition Ebersbach, 2010) bereit.

Krimis

Für Spanienreisende und Daheimgebliebene

Petra Delicado ermittelt – Die Krimis von Alicia Giménez Bartlett

Brigit Ulmann Stohler

Petra Delicado ist Mitte vierzig. Sie ist Anwältin, zwei Mal geschieden. Sie arbeitet im Archiv der Bundespolizei in Barcelona. Dort sichtet und ordnet sie Polizeiakten von nie aufgeklärten Fällen. Eines Tages wird Petra in das Büro ihre Chefs gerufen. Man überträgt ihr den ersten Fall. Ein Vergewaltiger treibt in Barcelona sein Unwesen; sein „Markenzeichen“ ist ein Mal in Form einer Blume. Das hinterlässt er bei allen Opfern. Nun wird sie zu Petra Delicado, Inspektorin der Policia Nacional in Barcelona. Der Fall ist schwierig, und dass sie dazu noch einen Dickschädel aus der Provinz als Subinspektor bekommt, macht die Sache nicht einfacher. Die beiden raufen sich zusammen und klären den Fall auf.

ACHTMAL PETRA. Mittlerweile ist der achte Roman mit Petra Delicado erschienen, er spielt in einem Kloster. Die Krimis werden in viele Sprachen übersetzt. In Spanien wurde gar eine 13-teilige Fernsehserie mit Inspektorin Delicado abgedreht.

In deutscher Sprache liegen bereits sieben Romane mit Petra Delicado vor. Der letzte „Das süsse Lied des Todes“ ist 2009 erschienen. Die Gattung „Kriminalroman“ ist in der spanischen Literatur nicht so verbreitet wie anderswo.

Ausserdem ist Petra Delicado in der spanischen Literatur die erste weibliche Polizeiinspektorin.

Ihre Schöpferin, Alicia Giménez Bartlett, ist 1951 in Almansa geboren, lebt seit 1975 in Barcelona, versteht sich aber nicht als Katalanin. Sie hat in französischer Philologie promoviert und zahlreiche Romane, Sachbücher und Essays verfasst. 1997 erhielt sie den „Premio Feminino Lumen“, einen angesehenen Literaturpreis.

Dass das Genre Kriminalroman in Spanien erst im Kommen ist, könnte daran liegen, dass sich die Schriftsteller und Schriftstellerinnen nach der Diktatur Francos (1939-1975) mehr mit sozialen und philosophischen und weltanschaulichen Themen auseinandergesetzt haben. Auch gelten Kriminalromane als Literatur zweiter Garnitur.

Für Giménez Bartlett erweist sich das Genre als gute Wahl. Ihre Popularität verdankt sie den Kriminalromanen.

Die Romane mit Petra Delicado und Fermin Garzon sind etwas für Leute, die gute Dialoge und viel Atmosphäre lieben. Sie sind spannend und vergnüglich zu lesen.

Petra Delicados erster Fall – Alicia Giménez Bartlett: Gefährliche Riten.

(Ursprünglich beim Zürcher Unionsverlag erschienen, jetzt bei Bastei-Lübbe erhältlich).

Tagebücher

1 Kalbsfilet, 1 Gigot, 4 Steaks, 4 Kalbsschnitzel, Hackfleisch & 8 Bratwürste – Max Frisch und seine Tagebücher

Im Suhrkamp-Verlag erscheint ein ‚neues‘ Tagebuch von Max Frisch. In gehörigem Diskretionsabstand zum 1991 verstorbenen Autor. Eine im Vorfeld heiss umstrittene Publikation.

Gregor Szyndler, Redaktor der Online-Ausgabe von Gezetera

«Schreibt ein Schriftsteller ‚Nicht zur Veröffentlichung freigegeben‘ auf sein Manuskript. Und stirbt...» – Pointe? Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit wird sein Wunsch ignoriert. Kafka kann ein Lied davon singen. Doch nur weil uns die Eigeninitiative von Max Brod einen literarischen Kontinent erschloss, muss das noch lange nicht heissen,

dass es immer so endet. Der Graubereich beginnt beim Wunsch des Autors. Wollte oder wollte er nicht? Fakt ist: 1982 diktierte Frisch dieses Tagebuch auf Tonband, seine Sekretärin tippte es ab – dann Stille. Weder sorgte er für die Vernichtung sämtlicher Kopien des Entwurfs noch dafür, dass er im Archiv landet.

Schnitt in die Gegenwart: 2009 taucht der Text im nicht öffentlichen Bereich des Max-Frisch-Archivs auf, in der Abschrift der Sekretärin, Frischs Exemplar ist nirgends zu finden. «Viel Quatsch ist erhalten», sagt Max Frisch über dieses Archiv, ironischerweise in eben diesem dritten Tagebuch.

HEFTIGES RASCHELN IM BLÄTTERWALD. Zwei Lager. Die Befürworter einer Veröffentlichung, allen voran Peter von Matt, Präsident des Max-Frisch-Archiv (MFA) in Zürich, betonen die Chance eines literarischen Fundes. Auf der anderen Seite die Gegner der Veröffentlichung, unter ihnen der ehemalige MFA-Stiftungsrat Adolf Muschg (aus Stiftungsrat ausgetreten Ende 2009). Auf dieser Seite das Argument, dass Frisch diese Publikation kaum goutiert hätte, Stichworte Qualität und fehlende Hinweise auf den Text durch Frisch persönlich. Eins vorweg: Es finden sich keine Formationslinien grosser Stoffe im dritten Tagebuch, wie im ersten Tagebuch (1946-1949), wo sich u.a. Biedermann oder Ödland abzeichneten. Keine tiefschürfenden Fragebogen, wie im zweiten Teil des Tagebuchs (1966-1971). Was hier zu finden ist: ein Frisch, der auch mal die Fassung verliert, Wutanfälle in der Öffentlichkeit, Stichwort «american way of life». Oder ein Autor, den die letzte Publikation wurmt («BLAUBART, der Umschlag ist blau und gefällig»), weil ihm das vorletzte Buch besser gefällt. Ganz am Anfang des Buchs, nah und unverstellt: «New York als Herausforderung: I HATE IT – I LOVE IT – I HATE IT», was nicht von Ungefähr an «Sie liebt mich, liebt mich nicht, sie liebt mich...» erinnert. Frisch: schonungslos, ungefiltert.

STRÄNGE. Wie immer bei Frischs Tagebüchern lässt es sich verschieden lesen. Stränge sind das Unterwegssein zwischen den USA, dem Tessin und Ägypten; Reagan-Administration, Thatcher, Falkland-Inseln, Exocetraketen; Angst vor dem nuklearen Overkill; Hadern an der Arbeit, Schreibmaschineneckel, lakonische Bonmots: «Ich schüttle Sätze, wie man eine kaputte Uhr schüttelt, und nehme sie auseinander; darüber vergeht die Zeit, die sie nicht anzeigt.» Alleine dieser Satz greift weit über sich selbst hinaus und versöhnt mit manchem Missgriff: der exhibitionistischen Klage über die Altersimpotenz etwa.

Verfolgt man die Stränge, zeigt sich das Ringen eines engagierten Zeitgenossen mit seiner Gegenwart, seinem Alter, seiner Stadt, seinen Wohnsitzen. Beklemmend der Anklang zwischen dem langsamen

Krebssterben von Peter Noll und dem Stromausfall von Frischs Kühltruhe: «Gestank von Aas im Keller. (...) ein Kalbsfilet, ein Gigot, vier Steaks, vier Kalbsschnitzel, Hackfleisch und acht Bratwürste», alles verrottet, es stinkt im ganzen Keller, Verwesung in der Nase von Frisch und seinem todkranken Freund; der «lacht über unser Verschweigen». Knapper kann man das bodenlose Grauen des nahenden Todes nicht beschreiben.

PERLEN UND ANDERES. Das Buch macht verschiedene Lektüren möglich. Was überlesen wird, fehlt nicht, was bei einer unterbliebenen Publikation nicht hätte gelesen werden können, schon. Nicht der ideale Einstieg in die Tagebuchwelt von Max Frisch. Dafür empfehlen sich nach wie vor die Tagebücher eins und zwei. Auch könnte man sich diese «Entwürfe» als Anhang zu den anderen Tagebüchern denken, im Rahmen einer neu aufgelegten, kritisch begleiteten und ergänzten Werkausgabe etwa. Wir haben es mit einem alten, müden Frisch zu tun: Umso mehr funkeln die Perlen des Tagebuchs, die flüchtigen Landschaftsskizzen, die meditativen Betrachtungen; man muss sie nur zusammenlesen. Wer immer schon ein bisschen mehr Mensch hinter dem Autor und Citoyen sehen wollte, wird auf seine Kosten kommen. Die Frage, was diese Publikation für das gesperrte Berliner Tagebuch (1973-1980) oder den Briefwechsel Bachmann-Frisch bedeutet, dürfte sich in letzterem Fall ab 2011 zeigen. Dann läuft die Sperrfrist ab. Feuilletonistische Scharmützel sind vorprogrammiert.

Sounds

DJ James Murphy und sein drittes Album „This is happening“

DJ James Murpy legt mit 40 sein drittes Album vor – es wird kaum das Letzte sein, das man von ihm hören wird.

Nick von Frankenberg, Leiter Musikredaktion Radio X

Den New Yorker Musiker, Labelbetreiber und DJ James Murphy umgibt seit jeher eine gewisse Aura des Spätzünders. Man schrieb das Jahr 2002, als er, 32 geworden, unter dem Namen LCD Soundsystem auf der Bild- bzw. Tanzfläche erschien in Form eines Discokrachers namens “Losing My Edge”. Sinngemäss übersetzt war damit etwa “Den Anschluss verlieren” gemeint, und genau darüber lamentierte der leicht untersetzte, stets etwas verschlafene wirkende Discobär in seinem Song.

Er amüsierte sich leicht verwundert über seinen eigenen Status in der von einer 80er-Jahre-Retrowelle erfassten New Yorker Szene, nur um im nächsten Satz von der Angst zu singen, diesen Coolness-Status an Jüngere zu verlieren und trotzig sämtliche historischen Ereignisse der Popmusik aufzuzählen, mit dem Zusatz "I was there". Kongenial verpackt in eine siebenminütige Lehrstunde in authentischem, extrem lebendig klingendem Discosound, schlug "Losing My Edge" auf dem fruchtbaren Nährboden der New Yorker Szene mächtig ein.

Mit Saturday Night Fever oder ähnlich weichgespültem Glitzersound hatte das herzlich wenig zu tun. Disco, einst dem Soul und Funk der 60er-Jahre entwachsen, schrieb als tanzfreundlicher, rassen- und klassenvereinender Musikstil in den 70er Jahren zunächst Erfolgsgeschichte. In den 80ern dann allerdings, nach unermesslichem Chart-Erfolg, sollten im Zuge der "Disco Sucks!"-Bewegung vor Baseballspielen auch tonnenweise Disco-Tonträger öffentlich verbrannt werden.

IM NEUEN JAHRTAUSEND. Zu Beginn des Millenniums galt Disco aber längst wieder als cool, und einer der Vorzeigekünstler hiess, selbst etwas überrascht davon, James Murphy. Natürlich war er in Wirklichkeit alles andere als ein unerfahrener Nobody. Nach einer Fast-Anstellung als Schreiber für die später extrem erfolgreiche Comedy-Serie "Seinfeld", diversen erfolglosen Bandprojekten und Arbeit als Soundmischer für befreundete Bands, gründete James Murphy 1999 mit seinem britischen Partner im Geiste Tim Goldsworthy DFA Records, benannt nach seinem DJ-Pseudonym Death From Above. Bereits die erste Band, welche DFA unter Vertrag nahmen, ihre New Yorker Kollegen von The Rapture, erwiesen sich als Goldgriff und legten die finanzielle Grundlage dafür, sich fortan ohne Zugeständnisse auf das konzentrieren zu können, was ihnen wirklich Spass machte. Für James Murphy war das vor allem LCD Soundsystem. "Losing My Edge" bekam Gesellschaft in Form weiterer Clubhits und zweier, von Kritikern wie Fans begeistert aufgenommenen Alben. Während die eilig ausgerufene Szene aus den Anfangstagen längst von nachfolgenden Trends überflügelt worden war, stieg die Relevanz von LCD Soundsystem mit jeder Veröffentlichung weiter an. Zynische, sich selbst und die Nation reflektierende Texte, verbunden sich mit Schweiss und Euphorie auslösendem Liedgut, ohne dabei jemals nur den Hauch einer Konzession an gängige Pop-Schemata zu machen. Als Liveband eroberte James Murphy, unterstützt von kompetenten Musikern aus dem DFA Umfeld, die Festival- und Konzertbühnen dieser Welt und nahm ein wachsendes Publikum mit dem authentischen Charme des Stars-wider-Willen für sich ein.

DRITTES ALBUM. Mittlerweile ist James Murphy 40 Jahre alt und damit,

gemäss eigener Aussage, bereits jenseits von Rampenakrobatik und Tourleben angekommen. Kurzerhand hat er sein aktuelles und drittes Album "This Is Happening" zum Schlusspunkt seiner Album-Karriere erklärt. Auch wenn man fast schon dankbar sein darf, dass sich ein Künstler auf einem guten Level verabschiedet, anstatt vergangene Erfolge bis zum Umfallen auszupressen, im Fall von James Murphy hätte es durchaus noch weitergehen dürfen. Die beiden Vorgänger waren zwar alles andere als schwach, "This Is Happening" ist aber die destillierte Seele von LCD Soundsystem. Rotziger Dance-Punk ("Drunk Girls") trifft auf elegische Club-Balladen ("Dance Yrslf Clean") und Hits, die sich mit allem was sie haben dagegen wehren, am Radio gespielt zu werden (das fast zehnminütige "You Wanted A Hit"). Und zum Ende kommt nicht etwa ein pathetischer, tränenreicher Abschluss, sondern das freudige Wiedersehen aller Beteiligten unter der grossen Discokugel ("Home"). Allenfalls eine Bestätigung von Murphys Aussage, als LCD Soundsystem nach wie vor einzelne Songs für Club-DJ's veröffentlichen zu wollen. Wer so viel Freude vermittelt, wird auch mit 40 nicht einfach so aufhören können...

LCD Soundsystem, "This Is Happening", erschienen auf DFA Records

Romane

Orhan Pamuk lesen

Von türkischen Miniaturen, Fotos und einem besonderen Museum

Werner Pauwels

Wieso soll man Romane des türkischen Schriftstellers Orhan Pamuk lesen? Weil er den Nobelpreis für Literatur erhalten hat? Weil er ein Autor aus einem „exotischen“ Land ist? Weil er sich politisch engagiert hat in seinem Land und so wegen „Beleidigung des Türkentums“ angeklagt worden ist? Oder einfach, weil er ein grosser Erzähler ist? Als Erstes bin ich seinem Buch „Rot ist mein Name“ begegnet. Seine Handlung ist in der Zeit der Renaissance im osmanischen Istanbul angesiedelt. Es wird einem die Welt der Miniaturenmaler auf eine fesselnde Art und Weise vorgestellt.

Dann bin ich auf ein weiteres Buch von Pamuk gestossen: „Istanbul“. Weckte bei „Rot ist mein Name“ die Zeit der Renaissance, die mich vor allem wegen der Musik so stark interessiert, meine Leselust, so war es bei „Istanbul“ die Stadt Istanbul selbst, die ich als junger Student

mehrmals besuchte. Orhan Pamuk ist fast gleich alt wie ich, und seine Sichtweise auf seine Heimatstadt, die er vor allem der vielen Fotos (es gibt zudem auch sehr viele Fotos im Buch drin) wegen als schwarzweisse Zeit bezeichnet, hat mich gepackt. Das türkische Wort hüzün, das ungefähr mit „melancholischer Sehnsucht“ übersetzt werden kann, geht als roter Faden durch das ganze Buch. Auch in diesem Band erzählt Pamuk viele verschiedene Geschichten, die oft langfädig, aber nie langweilig sind.

Noch mehr und noch verrücktere Geschichten erzählt Orhan Pamuk im dritten Buch, das ich von ihm gelesen habe: „Das Museum der Unschuld“. Dieses Buch ist nur für starke Nerven, denn die Liebe zwischen dem Protagonisten Kemal und seiner Liebsten Füsün zieht sich mit viel hüzün fast über 600 Seiten hin und hält einem atemlos in Bann. Zum Beispiel sammelt Kemal die Zigarettenkippen von Füsün und arrangiert sie akribisch in seinem Museum oder sitzt stundenlang neben Füsün und guckt mit deren Familie Fernsehen. Mit dieser Liebesgeschichte erfährt man sehr viel über die Politik, Kultur und Gesellschaft der türkischen Stadt Istanbul.

Film

Frankenstein 1910

Vor hundert Jahren wurde Mary Shelleys Schauerroman erstmals verfilmt.

Martin Stohler

Mit Victor Frankenstein und dem von ihm zum Leben erweckten Monster hat Mary Shelley 1816 zwei Figuren geschaffen, die nicht nur Generationen von Leserinnen und Lesern fasziniert haben. Im 20. Jahrhundert zogen der „neue Prometheus“ und seine Kreatur auch das Kinopublikum in ihren Bann. Hier denkt man zunächst an den unvergesslichen Universal-Pictures-Film von 1931 mit Boris Karloff in der Rolle des unglücklichen Monsters oder an die diversen Streifen, die in den 1950er- und 1960er-Jahren vom britischen Hause Hammer mit Peter Cushing als von seinem Ziel besessenen Dr. Frankenstein produziert wurden. Gegen Ende des Jahrhunderts schlüpfte sogar Robert De Niro – in Kenneth Branaghs Film aus dem Jahr 1994 – in die Rolle von Frankensteins Kreatur und setzte dabei neue Akzente. Weitgehend vergessen ist heute der früheste Frankenstein-Film, der 1910 unter der Regie von J. Searle Dawley in den Edison Studios entstand. In dem 12-minütigen dramatischen Streifen werden wir Zeuge,

wie sich Victors Traum in einen schrecklichen Albtraum verwandelt, aus dem ihn erst die Liebe einer Frau erlösen kann. Im Internet findet man ihn im Filmbereich von www.archive.org

Link zum Film

<http://www.archive.org/details/Frankensteinfilm>